

Vor mehr als 70 Jahren wohnte Klaus Behrens in einem prächtigen Industriebau in Bannewitz. Nun besuchte er den Ort seiner Kindheit wieder.

VON VERENA SCHULENBURG

Diese Fliesen am Eingang, die abgetretene Steintreppe nach oben, all das kennt er noch aus seiner Kindheit. „Es ist der Wahnsinn“, sagt Klaus Behrens und seine Augen leuchten dabei, als käme er gerade nach Hause.

Zuhause war er hier tatsächlich einmal, vor mehr als 70 Jahren. Die alte Stroh- und Filzhutfabrik im Herzen von Bannewitz ist sein Elternhaus. Hier verbrachte der heute 82-jährige die ersten neun Jahre seiner Kindheit. Das letzte Mal stand er vor fast 20 Jahren vor diesem Haus, mit dem er etliche Erinnerungen verbindet, so wie jetzt.

Klaus Behrens wohnt mittlerweile im niedersächsischen Hildesheim. Er ist auf Besuch in Bannewitz und der Urenkel des Mannes, der 1862 mit der Gründung einer Hutfabrik in Wilmsdorf alles ins Rollen brachte. Es war Carl Friedrich Behrens. Nach dessen frühem Tod übernahm sein Sohn Curt Behrens 1895 die Geschäfte und erbaute schließlich 1901 das bekannte Fabrik- und Wohngebäude an der August-Bebel-Straße in Bannewitz.

Klaus Behrens erinnert sich noch gut an seinen Großvater. „Er war sozial sehr engagiert und unheimlich großzügig“, erzählt der 82-jährige. Er habe seinen Mitarbeitern in der Hutproduktion als einer der ersten überhaupt so etwas wie eine Kranken- und Sozialversicherung gezahlt. „Überhaupt bekamen seine Angestellten gutes Geld“, sagt er. Darüber hinaus stiftete Curt Behrens ein Bad im Ort, genauso wie drei bunte Bleiglasfenster für die Bannewitzer Kirche, von denen mittlerweile nur noch eines erhalten ist.

Für bunte Glasfenster schien sein Großvater generell etwas übrig zu haben. Diese gibt es auch heute noch an besonderer Stelle in der Hutfabrik. „Das war das Wohnzimmer meiner Großeltern“, erklärt Klaus Behrens, als er am äußersten Ende des Obergeschosses angekommen ist. Nach ewiger Zeit steht er nun wieder mitten in dem Zimmer, wo einst seine Familie gesellig beisammen saß. „Hier stand immer ein langer Tisch“, erzählt der 82-jährige, dann schmunzelt er: „Ich hatte den Raum viel größer in Erinnerung.“

Erinnern kann sich Klaus Behrens auch noch gut an den Innenhof und alles ringsum. Mitten im Hof habe die Bleicherei gestanden. Heute gibt es das Gebäude nicht mehr. Außerdem habe es einen Weg vom Wohnhaus in den Garten hinter dem Fabrikkomplex gegeben, ist sich Behrens sicher. Im Garten verbrachte die Familie gemeinsame Zeit, die Kinder spielten inmitten der Streuobstwiese.

Wohnlich soll es hier auch bald wieder werden. Die Dresdner Firma Walther Projektmanagement investiert derzeit im Auftrag des Eigentümers, der Firma Neth Immobilien aus dem baden-württembergischen Neuenbürg, rund vier Millionen Euro, um den gesamten Gebäudekomplex zu sanieren. Schon ab April kommenden Jahres ziehen die ersten Mieter in das Vorderhaus ein, erklärt Chef Jochen Walther. Bis



Hier war er einst Zuhause. Klaus Behrens (l.) besuchte nach vielen Jahren wieder die alte Stroh- und Filzhutfabrik in Bannewitz. Sein Vater führte hier zuletzt die Hutproduktion. Investor Jochen Walther von der gleichnamigen Dresdner Firma Walther Projektmanagement sorgt dafür, dass bald wieder Mieter in das sanierte Denkmal ziehen. Foto: Andreas Weihs



Hier wurde noch gearbeitet. Erst sind Strohhüte, später Filzhüte in der Fabrik hergestellt worden. Fotos: privat



So sah die einstige Hutfabrik in Bannewitz aus, als hier noch aktiv produziert wurde.



Klaus Behrens (vorn Mitte) mit seinen Eltern Hildegard und Carl und den Zwillingsschwestern Ingrid und Erika.

zum Sommer soll das markante Gebäude an der August-Bebel-Straße rundum modernisiert sein. Auch mit den anderen Nebengebäuden will die Firma nachziehen. Wertvolle Details, wie die bunten Bleiglasfenster im einstigen Wohnzimmer von Curt Behrens, blieben dabei erhalten, versichert Walther. Die alte Fabrik werde im Sinn des Denkmalschutzes saniert. „Mein Vater würde sich freuen, könnte er das hier sehen“, sagt Klaus Behrens angesichts der Sanierungspläne. Sein Vater Carl Behrens führte einst die Hutfabrik weiter – bis zu ihrem Ende.

In den letzten Kriegsjahren wurde Carl Behrens dazu gezwungen, neben der Hutproduktion in seiner Firma Kartuschbeutel

für Munition nähen zu lassen, andernfalls käme er vor das Kriegsgericht, erzählt Klaus Behrens. Er tat, wie von ihm verlangt. Obwohl die Produktion der Kartuschbeutel nicht einmal einen Prozent der Produktion ausmachte, sei sein Vater nach 1945 als Rüstungskriegsgewinner enteignet worden. „Im Januar 1946 mussten wir raus, bei 17 Grad minus“, erzählt Behrens. Drei Jahre lang habe sein Vater noch versucht, die Fabrik zurückzugewinnen, vergebens. 1949 packte die Familie endgültig die Koffer und floh in den Westen.

Was wäre, wenn das alles nicht passiert wäre? Was, wenn Klaus Behrens die Fabrik heute gehören würde? Der 82-jährige lächelt verschmitzt. Er habe tatsächlich in all

den Jahren erwogen, sein Elternhaus zurückzugewinnen, allerdings mit ganz anderen Plänen.

Nach der politischen Wende sei er vom sächsischen Landesamt, das offene Vermögensfragen regelte, angefragt worden. Für damals 350 000 D-Mark hätte er das Gebäude in Bannewitz kaufen können. „Als Privatperson war das für mich unmöglich“, sagt Behrens, der 30 Jahre als Ton-Ingenieur bei der Deutschen Grammophon gearbeitet hat. Da Coproduktionen mit der VEB Deutsche Schallplatte und der Staatskapelle Dresden bestanden, war zu diesem Zeitpunkt das Interesse nach geeigneten Aufnahmeorten im Dresdner Raum groß. Wäre ihm als Erbe des einstigen Firmenin-

habers das Haus überlassen worden, hätte er angenommen.

Seine Idee war es aber keinesfalls, hier wieder Hüte zu produzieren, sondern das Gebäudeensemble zu überdachen und das gesamte Areal zu einem Kultur- und Musikzentrum auszubauen. An fehlenden Investoren hätte es nicht gelegen. Aber ohne Eigenkapital platzte der Traum. „Wenn das gelungen wäre, hätte Bannewitz eine ganz andere Entwicklung genommen“, ist sich Klaus Behrens heute sicher.

Grund zur Wehmut aber gebe es nicht, meint er. „Es ist toll, dass hier wieder investiert wird.“ Behrens will irgendwann wieder vorbeikommen und schauen, was geworden ist aus dem Ort seiner Kindheit.